

Dusch, Johann Jakob: Kein Tag war aufgegangen, kein Abendstern war da (1791)

1 Kein Tag war aufgegangen, kein Abendstern war da,
2 Der mich, nach dieser Stunde, nicht bey
3 Wenn sie zu spät erschien, ihr Götter, was für Sorgen!
4 Ich sucht, und meiner Lieb hielt sie kein Wald verborgen:
5 Hat sie, mich zu versuchen, mein Herz mit Fleiß gequält.
6 Wie leer mir alles war, und wie dieß Herz geschlagen,
7 O Freund, das kann ich dir mit keinen Worten sagen!
8 Oft dacht ich, wenn ich schmachtend den tiefen Wald durchstrich;
9 Unglücklicher, wen suchst du?
10 Verlangt sie dich zu sehn? – Wo willst du sie wohl suchen?
11 Kein Wald erzählt es dir, es schweigen diese Buchen,
12 Die sie, indem du schmachtetest, vielleicht vorüber gehn,
13 Vielleicht an werthern Händen vergnügter wandeln sehn!
14 Vielleicht hielt sie ein Arm, ein glücklicher Verlangen,
15 Hier, oder dort im Busch vertraulicher gefangen!
16 O rauschten diese Haine dir alle Küsse zu;
17 Wer würde minder hoffen, Betrogener! als du?
18 Wer heißt dich, wenn du auch an ihrer Stirn gelesen,
19 Als Liebe zu verstehn, was Freundlichkeit gewesen?
20 Vielleicht reicht itzt
21 Die Hand, die sie dir raubet, dem werthern Freunde dar!
22 Geh, statt um dein Geschick ihr Auge zu befragen,
23 Laß ein Orakel dir dein Unglück deutlich sagen!
24 War niemand sonst, der liebte? wie viele drängten sich,
25 So quälte sich mein Herz. Einst warf ich meine Glieder,
26 Vom langen Suchen matt, an einer Quelle nieder.
27 Damals hab ich das Schicksal in Ahndungen gefühlt,
28 Dem
29 Indem ich also saß, und sich die Seele müde
30 Mit tausend Zweifeln rang, erweckte mich
31 Er rannte mir entgegen, glückseliger als ich,
32 Ganz voll von seinem Siege, und sprach: Umarme mich,
33 Ach angenehmer Freund, dort fand ich sie im Haine.

34 Mir sey sein Schatten heilig! es starre jede Hand,
35 Die dieser Buche drohet, bey der ich überwand.
36 O! hättest du gesehn, wie zärtlich sie gerungen,
37 Wie schön sie weigerte, und halb von mir bezwungen,
38 Mit matten Händen kämpfte, indem ich sie umfing,
39 Und trunken in Empfindung an ihren Lippen hing! –
40 Ach! Freund, ich sahe sie die Geister mühsam sammeln;
41 Erröthen sah ich sie, und – könnt ich dir doch stammlen,
42 Wie sie in schöner Unschuld die Augen niederschlug,
43 Und sanft die Hand mir drückte, als ich mein Schicksal frug,
44 Allein, du liegest hier? Stumm, tief in dich versenket!
45 Wie hat die heiße Liebe so plötzlich aufgehört?
46 Ist denn das Herz
47 O! Freund, wie wird sie sich um diesen Wechsel grämen!
48 Du gabest ihr dein Herz, willst du es wieder nehmen?
49 Ich nehmen? o ihr Götter!
50 Rief ich; ach Freund! wie wenig erkennst du meinen Schmerz!
51 Wer weis, von welcher Hand sie durch den Hain geführtet,
52 In dem vertraulichsten Gebüsch sich gern verliehret!
53 Wer weis, in welchen Schatten, sie angenehm gekränkt,
54 Nach dem Beglückten seufzet, dem sie ihr Herz geschenkt!
55 Mir aber macht die Furcht Jahrhundert aus Minuten;
56 Und einsam laß ich hier mein Herz im Stillen bluten.
57 Vom Morgen ist die Sonne zum Abend hingerannt,
58 Seit dem ich sie schon suche, und nirgend, nirgend fand.
59 Ach! wenn ein ander Herz – Freund, müßt ich sie verlieren!
60 Komm, sprach er zärtlicher, ich will dich zu ihr führen!
61 Ihr Auge voller Sehnsucht, womit sie itzt mich bath,
62 Sie dir nicht zu verrathen, befiehlt mir den Verrath.
63 Sie frug: wen suchst du hier? Der Tag ist fast vergangen,
64 Geh, zu Zephisen, geh; sie wartet mit Verlangen!
65 Für mich soll dieser Abend in Einsamkeit vergehn;
66 Solch ein Verboth, dem schon die Augen widersprechen,
67 Will übertreten seyn, und fodert ein Verbrechen!
68 Oft wünscht das Herz der Schönen, gar nicht gehorcht zu seyn;

69 Wie schön sind die Verbrechen, die sie so gern verzeihn!
70 Wie willig folgt ich ihm! In diesem Myrthenhaine,
71 Sprach er, verließ ich sie, hier werde sie die Deine.
72 Ich fliege zu Zephisen. Ihr Götter! ach wie schön
73 Soll mir an ihrer Seite der Mond vorüber gehn!
74 Ich schwebte durch den Hain, erbebend, unentschlossen,
75 Und meine ganze Seel in Zärtlichkeit ergossen.
76 Ob hier mein Herz, das bebte, von Liebe nur entbrannt,
77 Den Einfluß von
78 Ob es von Ahnungen des Künftigen geschlagen,
79 Und Gram geweißagt hat, das kann ich dir nicht sagen.
80 Ich fand sie unter Schatten: nachsinnend saß sie da;
81 Mir alle Stunden schöner, so oft ich sie nur sah.
82 Die Myrthen schienen ihr die Zweig herab zu biegen,
83 Und düfteten um sie, und lispelten Vergnügen.
84 Der Scherz flog um ihr Antlitz, ein athmender Zephyr
85 Spielt um die schönen Locken; Entzückung strömt aus ihr
86 Weit in die Gegend aus; und Phöbus sah herunter,
87 Hing staunend auf dem Meer, und ging erröthend unter.
88 Die Gegend, die ihr Auge neu zu beleben schien,
89 Ließ junge Blumen düften, empfing ein frischeres Grün.
90 Die Silberfluth des Bachs floß aus der Urn der Quellen
91 Mit lieblichem Geräusch, und schlug verliebte Wellen.
92 So herrscht im güldnen Morgen
93 Die Nebel von den Hügeln, und weckt ein schlummernd Thal:
94 Die Rose öffnet sich, und trinkt den frischen Segen,
95 Und eine Welt erwacht, und lächelt ihr entgegen.
96 Ach! Freund, in der Verwirrung noch tausendmal so schön!
97 Unmöglich war es mir, der Liebe Stand zu halten;
98 Von mehr, als menschlichen, von göttlichen Gewalten
99 Zu mächtig hingerissen, stürz ich auf meine Knie,
100 Nehm ihre Hand, ich seufze, ich drück, ich küsse sie;
101 Zu stammeln heb ich an, und ringe mit der Sprache,
102 Und häng an ihrem Aug, und weis nicht, was ich sage,
103 Die Worte werden Seufzer; doch was mein Antlitz spricht,

104 Das reden hundert Zungen in ganzen Tagen nicht.
105 Ich merke Aengstlichkeit, sie wollte mich verlassen:
106 Ach! seufzte ich,
107 Ich flehe, bey den Göttern,
108 Soll mein verwundet Herz mit steten Zweifeln ringen?
109 Soll ich zu dem Altar der
110 Verzeihe mir,
111 Allein, verdient dich Liebe, recht heiße Liebe – ich!
112 Da, wo ich dich nicht seh, da seh ich schwarze Bilder,
113 Nur Klagen hört der Hain, und wiedertönt sie wilder.
114 O! Angebetete, versuche dieses Herz;
115 Ganz soll es dir gehören, ganz – oder auch dem Schmerz!
116 Ach! würdest du dein Herz an einen andern geben,
117 Wie, große Götter! wie wird dann
118 Mein Blick hing an dem ihren: die Stimme ward zu schwach,
119 Zu bebend, und ein Seufzer floß meinen Bitten nach.
120 Sich zärtlicher auf mich, und ihre Wange brannte;
121 Sie drückte mir die Hände; ich merkte schönen Zwang,
122 Indem ihr voller Busen mit einem Seufzer rang:
123 Ein Lächeln sprach für sie; indem ich sie betrachte,
124 Glaubt ich, daß mich auf eins ein Amor kühner machte:
125 Mich dünkt, ich merkte Liebe, und schlug die kühne Hand
126 Voll Feur um meine Schöne, schwach war ihr Widerstand:
127 Ich riß sie an mein Herz, und hielt sie fest umfassen,
128 Ihr Busen kochete, und Gluth stieg in die Wangen.
129 Ach! Freund hier hab ich endlich den ersten Kuß geraubt;
130 Was sie nicht geben durfte, hat sie doch schön erlaubt.
131 Die Myrthen rauscheten, der sanfte Westwind spielte
132 Liebkosender um uns; ich glaubte, alles fühlte.
133 Ach! dort steht das Gebüsche,
134 Mein Glück bemerkt den Schatten, und zeichnet mir den Ort.
135 Doch wird
136 So soll Verzweiflung, und Schrecken ihn bewohnen!
137 Mein Herz fühlt hier noch blutend sein glückliches Geschick,
138 Und fodert itzt

139 Hat Falschheit ihn entweiht, der Zärtlichkeit zu spotten,
140 So waffne
141 Und
142 Das Denkmaal eines Meineids, das
143 O wo ist nun mein Glück? Freund, was ich um mich sehe,
144 Der Tempel, dieser Hain, das Thal, und wo ich gehe,
145 Ist öde, schrecklich öde, ein Denkmaal meiner Pein,
146 Steht traurig, ohne Leben, und jagt mir Schrecken ein.
147 Welch Land, ihr Götter! trägt den Schatz, den ich verliere,
148 Und welcher Himmel sieht den Meineid der
149 Wo sie in einem Arme, der alles sich erkühnt,
150 Vielleicht der Seufzer spottet, die sie nicht mehr verdient!
151 O! wo sie immer sey, kann Reu sie noch erschüttern,
152 So schrecke sie mein Bild, und strafe sie mit Zittern!
153 Freund, als sie mich noch liebte, wie zärtlich liebten wir!
154 Sie nur bey mir zufrieden, und ich allein bey ihr.
155 Durch alle Gegenden, die nur den Lenz gezieret,
156 Hab ich an meiner Hand die Zärtliche geführt:
157 Mit jungen Morgenrosen, so bald
158 Bezahlt ich ihr die Küsse, die ich nicht selber nahm.
159 Oft, wenn die Jünglinge ihr aufzuwarten stritten,
160 Und wenn sie freundlich war, was hat mein Herz gelitten!
161 Ich wurde eifersüchtig, vor Furcht, und Misgunst schlug
162 Das Herz in meinem Busen; ein Lächeln war genug:
163 Dann riß ich mich von ihr; verrätherische Thränen,
164 Durch euch erniedrigt uns die falsche Kunst der Schönen!
165 Sie kannte meine Schwäche; in Zähren warf sie sich
166 An meine Seite nieder, umfing, und küßte mich:
167 Ach! seufzte sie,
168 So kalt? du liebst mich nicht, du kannst nicht mehr umfassen!
169 Vergnügt dich, mich zu quälen, bist kalt, verachtest mich:
170 Und ich, gerechte Götter! wie zärtlich lieb ich dich!
171 Ich fiel um ihren Hals, in langen, starken Küssen
172 Schien meine Brust erschöpft das Leben auszugießen.
173 Ach! sprach ich dann,

174 Ich hasse meinen Argwohn, und mein unruhig Herz:
175 Nie liebt man mich genug – Geliebteste, verzeihe!
176 Furcht schaffet Eifersucht, und Argwohn quält nur Treue.
177 O! wenn du mich noch liebest, so liebe so, wie ich,
178 So ganz, so stark, so einzig; sonst bitt ich, hasse mich!
179 Ich will ein ganzes Herz; und kein Tyrann der Erden,
180 Der Kronen geben kann, muß mir verglichen werden!
181 Und zankten, mehr zu lieben, und Zwist war Zärtlichkeit.

(Textopus: Kein Tag war aufgegangen, kein Abendstern war da. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.d>